

Marokkobilder von Otto Wyler.

In zwei gut belichteten Räumen der Kunstsammlung im kantonalen Gewerbemuseum ist bis zum 12. Dezember der Aargauer Maler Otto Wyler mit rund fünfzig seiner neuesten künstlerischen Arbeiten zu Gast. Diese, wie mit einer gewissen Verwunderung zu vernehmen ist, erste größere Ausstellung Wylers in seiner Heimat, bietet nicht, wie man zunächst erwarten würde, einen Ueberblick über sein bisheriges Werk (den man sich offenbar für den herannahenden fünfzigsten Geburtstag reservieren will), sondern eine geschlossene Uebersicht über die Ergebnisse seiner diesjährigen Reise nach Marokko.

Es mag vielleicht Besucher geben, die sich nachdenklich fragen, was denn ein Schweizer Maler mit der marokkanischen Landschaft und ihren Menschen zu tun habe und ob es nicht viel näher liegend sei, einfach die so schöne und mit Recht auch von Fremden bewunderte Landschaft der Heimat zu malen. Gewiß ist es naheliegend für unsere Künstler, unsere so abwechslungsreiche Schweiz künstlerisch zu gestalten. Otto Wyler hat es durch Jahrzehnte und oftmals mit schönem Erfolg getan. Bilder vom Jura und aus den Alpen, besonders dem Engadin, sind Zeuge dafür. Nun sind aber, was der Betrachter zumeist nicht weiß und nicht wissen kann, unsere Berge und Täler ein im allgemeinen nur schwer künstlerisch wirklich befriedigend zu bewältigendes Thema. Nicht umsonst gibt es viele, die Motive aus den Alpen malen, aber wenig eigentlich konzentrale Gestalter unserer alles Format übersteigenden Bergwelt. Neben dem besonders in seinen entzückend frühen Studien lange nicht genügend geschätzten Alexandre Calame und Ferdinand Hodler, wären wohl noch einige treffliche

Bergbilder, aber keine eigentlichen Bergmaler zu nennen. Otto Wyler hat als ein kluger Künstler, der sich Rechenhaft gibt über die ihm gegebenen Möglichkeiten, über die Problematik des Heimatmalers, über die Mittel, die einer glünstigen künstlerischen Entwicklung dienlich sind, sich entschlossen, wie schon vor ihm der bedauerlich früh verstorbene Basler Maler Ernst Schieß, wie die Berner Louis Moillet und Ernst Morgenthaler und der Luzerner Werner Hartmann, in der märchenhaften Fremdheit des mohammedanischen Marokko seine Kräfte an völlig neuen Aufgaben zu messen und zu versuchen, vielleicht allzu festgefahrene Geleise zu verlassen und in andere, vielleicht bessere sich hineinzufinden. Diese Reise, auf der sich Wyler aus ganz ähnlichen Gründen heraus eine Zeitlang Hans Beat Wieland angeschlossen hatte, ist als ein mutiger Akt der Selbstbesinnung zu werten. Die Ergebnisse dieser Studienfahrt dürften sich bald auch in Wylers zukünftigen Schweizer Landschaften bemerkbar machen.

Wyler gehört wie die Basler Barth, Donzé, Lüscher der heute auf der Höhe ihres Schaffens stehenden Generation der in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts geborenen Schweizer Künstler an, die als erste bei uns die Bedeutung der großen impressionistischen Meister Frankreichs zu erkennen in der Lage war und die Ergebnisse ihres Schaffens für die eigene Arbeit nutzbar zu machen wußte. Bei Wyler ist diese grundlegende malerische Haltung, die ihn zu solcher Freiheit der Auffassung befähigt, oftmals gedämpft durch einen mehr graphischen, dekorativen Einschlag, der ihm von seiner Münchner Studienzeit, welche den Pariser Aufenthalt ablöste, überkommen ist. Die warme, tonige Verhaltensweise seiner Bilder weicht manchmal einer etwas kühnen

sen und trockenen Unfarbigkeit. Wyler hat die Gefahr, die ihm von dieser Seite seiner Veranlagung her droht, erkannt und ihr durch diese Weise in ein gänzlich anders geartetes Milieu unter völlig verschiedenen atmosphärischen und Lichtverhältnissen zu begegnen gesucht.

Die Ergebnisse sind, wie diese Ausstellung bezeugt, erfreulich und für das künftige Wirken vielversprechend. Er ist nicht wie es doch nahe lag, im folkloristischen Stecken geblieben oder ins Genrehafte abgeglitten. Er hat entschlossen danach getrachtet, die neuen Probleme unvoreingenommen als ein Maler malerisch zu bewältigen.

Es sind mit Ausnahme einiger im Atelier ausgearbeiteten Kompositionen frische, unbefangene Bilder vor der Natur. Nie verleugnet sich in ihnen die menschliche sympathische Einstellung des Künstlers zu einem Gegenstand. Der lyrische, gelegentlich etwas spannungarme Grundzug seines künstlerischen Schaffens setzt sich auch hier unverkennbar durch.

Der Süden mit seiner Ueberfülle von Licht bringt nicht nur neue optische Sensationen, wie sie den empfindsamen Maler reizen müssen, sondern auch neue künstlerische Schwierigkeiten. So wenig man dunkel in dunkel malen kann, kann man hell in hell malen. Das Licht zerfrischt oft alle Form, alle farbigen Kontraste, alle zarten tonlichen Modulierungen, an denen beispielsweise die Ile de France so reich ist. Wyler ist mit diesem Problem auf gute Art fertig geworden. Er hat in der Skala seiner Farbwerte nicht allzusehr ins Belle gegriffen. Man kriegt nicht gerade das Flimmern in die Augen, wenn man auf seine marokkanische Ausbente sieht. Er geht bei seiner Arbeit fast immer von einer bildhaften Gesamtvorstellung aus, während zum Bei-

spiel sein Kollege Morgenthaler durch den wehenden Zusammenklang einzelner Farben in Formen zum Malen gereizt wird. Das sic dem letzteren größere Spontanität in der Ersaffung und der Gestaltung, Wyler hingegen mehr formale Geschlossenheit. Bei dem einen haben öfter auch die großformatigen Bilder noch etwas skizzenhaftes, während bei Wyler zumeist schon das kleiner vor der Natur entstandene Bild „fertig“ wirkt, daß eine wesentliche Steigerung des Aussagewertes durch ein größeres Format kaum möglich erscheint. Wyler sucht zumeist von Gesanten zum Einzelnen zu dringen. So ist bei ihm möglich, daß das Ganze oft deutlicher (im Sinne des Betrachters) wirkt als ein Einzelnes.

Wenn ich mir den Eindruck der Ausstellung zu vergegenwärtigen suche, so bleibt mir die Erinnerung an eine liebenswerte Schan freundlicher Bilder in heiteren, gedämpften Farben. Sanft etwas milchige Töne, gedämpfte Akkorde in gebrochenen Stufungen charakterisieren sie. Es werden mir wieder gegenwärtig der schön bewegte Tiermarkt in der seltsamen Stadt Marrakesh mit den roten Mauern, das sympathische Bildn des verträumten Anaben Zora, der gut komponierte, farbig schöne Vorfrühlingstag mit den Störchen, ein vielfiguriger Marktplatz und wieder ein Platz mit einem lebhaften Figurengewimmel, eine impressionistische Skizze nach einem Platz in Tanger und die koloristisch seine Studie betitelt „Heimkehr II“.

Seltene, fremdartige Namen enthält dieser Katalog mit den freundlichen einleitenden Worten von Prof. Weibel. Aber die Bilder, auf die sie sich beziehen, leben so sehr aus sich selber, daß sie ihrer nicht bedürfen, um verstanden und geliebt zu werden. Dr. Walter Hugelschöfer.